



## **Drogenhandel im Pharma-Konzern**

Untreue Mitarbeiter unterschlagen Medikamente

### **Berlin im April 1988**

Ich sah mich in meinem Büro um. Rechnungen, Notizblöcke, Aktenordner und Zeitungen waren überall auf dem Boden verstreut. Es sah aus wie ein Schlachtfeld.

Nein, nein, niemand hatte eingebrochen. Im Gegenteil: Ich hatte das Chaos selbst angerichtet - um Platz zu schaffen. Platz für meinen neuesten Fall. Auf meinem Schreibtisch, den ich vorher kurz entschlossen abgeräumt hatte, hatte ich kiloweise Papier gewuchtet. Es waren die Personalakten aller 260 Mitarbeiter einer Pharma-Großhandlung.

Die Sache war delikater. Bei einer Inventur hatte die Firmenleitung festgestellt, dass innerhalb eines Jahres Beruhigungs- und Aufputzmittel im Wert von über 150.000 Mark verschwunden waren. Völlig klar, dass nur ein Mitarbeiter als Dieb in Frage kam.

An solche Geschichten muss man immer mit viel Fingerspitzengefühl herangehen - die Firmen fürchten, dass ein Krimineller in den eigenen Reihen ihren Ruf nachhaltig schädigen könnte, wenn etwas durchsickert. Auch in dieser Sache durfte natürlich niemand etwas erfahren. Ein angesehener Pharma-Betrieb, aus dessen Lagerhallen die florierende Berliner Drogenszene mit Nachschub versorgt wurde - geradezu tödlich für das Image. Geschäftsführer Dr. Erwin Sch. (49, Name geändert) hatte den Fall deshalb zur Chefsache erklärt - aller höchste Priorität, Geld spielte keine Rolle.

Mit pikiertem Stimm machte er mich mit den Fakten vertraut: "Sehen Sie Herr Dudzus, in der Drogenszene haben die verschwundenen Medikamente einen Schwarzmarktwert von nahezu zwei Millionen Mark. Gar nicht auszudenken, was passiert, wenn bei uns noch mehr wegkommt."

Ich überlegte nur kurz. Um den Täter überführen zu können, musste ich alle Mitarbeiter überprüfen. Deshalb forderte ich Dr. Sch. auf, mir die Personalakten mitzugeben. Als er das hörte, wäre er fast in Ohnmacht gefallen. "Um Gottes willen, wenn der Betriebsrat etwas rauskriegt", sagte er und japste nach Luft. Trotzdem ließ er sich überzeugen. Schon wenig später schleppte ich den Papierstoß über den Firmenflur - wobei ich mich wie ein Dieb am Betriebsratsbüro vorbei schlich.

Jetzt lag der ganze Krempel vor mir auf dem Schreibtisch. In solchen Fällen versuche ich zunächst immer festzustellen, welcher Mitarbeiter in Schwierigkeiten steckt. Denn wer finanziell schwach auf der Brust ist, kommt oft eher auf den Gedanken, krumme Sachen zu machen, als einer ohne Geldprobleme.

Am nächsten Tag fuhr ich zum zentralen Schuldnerverzeichnis im Amtsgericht Schöneberg. Sollte irgendein Angestellter der Pharma-Firma schon mal einen Offenbarungseid geleistet haben oder aktuelle Pfändungen am Hals haben - dort würde man es herausbekommen.

Es dauerte zwei weitere Tage, bis das Ergebnis vorlag: Vier Arbeiter hatten akute Geldprobleme. Ich beschloss, meine Ermittlungen auf sie zu konzentrieren. Zusammen mit meinen Mitarbeitern Boris und Wolfgang observierten wir einen nach dem anderen. Es war das alte Spiel: Wir brauchten wieder mal jede Menge Geduld.

Einer der vier mutmaßlichen Verdächtigen war Nico B. (25). Er war Lagerarbeiter in der Firma, hatte vor Jahren einen Offenbarungseid geleistet. Wir observierten ihn einen Tag lang, ohne dass etwas geschah.

Dann, als er auf der Arbeit war, stattete ich seinem Wohnhaus einen Besuch ab. Er lebte in einem abgewrackten Kreuzberger Hinterhof - Ofenheizung, Klo auf halber Treppe.



Ich klingelte an allen Türen, um etwas über ihn zu erfahren. Die Sache war ein Schuss in den Ofen - die überwiegend türkischen und arabischen Hausbewohner kannten ihren deutschen Nachbarn nicht.

Entnervt verließ ich die Bruchbude wieder, ging in die Kneipe im Nachbarhaus und orderte eine Gerstenkaltschale.

Ich kam mit dem schwulen Zapfer ins Gespräch. "Kennst du den Nico von nebenan? Ich bin ein alter Kumpel von ihm und wollte ihn besuchen. Aber der Junge ist ja nie zu Hause", sagte ich.

Und siehe da: Der Zapfer kannte ihn. "Ja, ja, der Nico", stöhnte er. "Hoffentlich haben ihn die Bullen nicht wieder eingebuchtet." Ich wagte einen Schuß ins Blaue: "Die Bullen? Wieso, hat er's immer noch mit dem Dope?" Mein Gegenüber grinste nur: "Logisch, Mann. Die Katze lässt das Mäusen nicht."

Das könnte unser Mann sein, dachte ich. Allerdings: Boris und Wolfgang hatten herausgefunden, dass ein anderer Mitarbeiter der Firma einen ähnlichen Ruf hatte. Jetzt kam es darauf an, mit beiden direkt ins Gespräch zu kommen. Während sich Boris und Wolfgang auf die Kneipen in der Nachbarschaft des anderen Verdächtigen konzentrierten, setzte ich mich zwei Abende lang in die Stampe bei Nico B.

Am zweiten Abend kam er rein. Ich hatte doppeltes Glück: Erstens hatte der schwule Zapfer keinen Dienst (der hätte schnell gemerkt, dass ich Nico gar nicht kannte), und zweitens sprang Nico genau auf den Barhocker neben mir.

Nach dem zweiten Bier quatschte ich ihn an. "Nicht schlecht, das Zeug. Jetzt noch 'ne Runde Speed hinterher, und ich fühle mich wie Arnold Schwarzenegger." Das schien ihm zu gefallen: "Tja, leider gibt's hier nichts außer Alkohol. Ich hab' dem Chef schon gesagt, er soll mal bunte Smarties ins Angebot nehmen. Aber der hört nicht auf mich."

Der Kerl hatte Humor. Während wir noch ein paar Gläschen tranken, tischte ich ihm eine freche Lügengeschichte auf. "Mal Spaß beiseite", sagte ich. "Meine Freundin ist tablettensüchtig. Weißt du vielleicht, wie man an verschiedene Sachen rankommt ohne gleich wieder Rezeptblöcke zu fälschen?"

"Ich kann was beschaffen, überhaupt kein Thema", sagte er selbstzufrieden. Wir verabredeten uns für den nächsten Abend wieder in der Kneipe. Dann wollte er mir mitteilen, wann und wieviel er liefern könnte. "Klar, du Schlingel", dachte ich. "Du kannst heute natürlich noch nicht wissen, wann du in deiner Firma wieder klauen kannst."

Also trafen wir uns am nächsten Abend. Ich war noch dreister, als beim ersten Mal. "Hör mal Nico", flüsterte ich ihm zu. "Da sind noch ein paar Leute, die gern Smarties lutschen. Das wäre dann aber eine etwas größere Bestellung..."

Er strahlte über das ganze Gesicht: "Ist auch kein Problem. Gib mir deine Nummer. Ich rufe dich so schnell wie möglich an."

Und so geschah es. Als er sich meldete, rief ich ihn - ganz konspirativ - aus einer Telefonzelle in einer anderen Telefonzelle bei ihm um die Ecke zurück. Dann machten wir den Deal klar: Ein Schuhkarton voll Drogen, je zur Hälfte Beruhigungs- und Aufputschpillen. Als Übergabeort vereinbarten wir eine Pizzeria in Moabit.

Pünktlich um 19 Uhr war ich am nächsten Abend zur Stelle und spähte erst mal von draußen durch die Scheibe. Der gute Nico saß schon da. Neben dem Chianti-Gläschen hatte er den Schuhkarton mitten auf den Tisch gestellt - eingewickelt in eine Plastiktüte.

Allerdings war ich nicht allein gekommen. Ganz unauffällig hatten sich noch vier Kripo-Beamte in der Pizzeria verteilt, zwei davon als Liebespärchen getarnt. Ich hatte mir nämlich erlaubt, die Direktion City von dem geplanten Deal zu unterrichten. Die Fahnder waren gekommen, obwohl sie zunächst nicht gerade begeistert waren - denn die Tabletten-Übergabe um 19 Uhr fiel genau in ihren Schichtwechsel...



Der Rest war Formsache. Ich setzte mich zu Nico an den Tisch, wedelte mit dem Geld. Und als ich den Karton hatte, klickten schon die Handschellen. Überflüssig zu erwähnen, dass der Ärmste stinksauer war und mich mit einem Schwall übelster Schimpfworten bedachte, als er abgeführt wurde. Aber damit konnte ich leben. Generös verzichtete ich auf eine Anzeige wegen Beleidigung.

Am nächsten Tag lieferte ich die Erfolgsmeldung persönlich im Chefbüro von Geschäftsführer Dr. Erwin Sch. ab. Er war etwas gelöster als bei meinem ersten Besuch. "Dann hätten wir das ja hinter uns", sagte er und drückte mir mit säuerlichem Lächeln meinen Scheck in die Hand. "Wir hatten Herrn B. auch schon im Verdacht. Aber das konnten wir Ihnen natürlich nicht sagen. Wir mussten doch sehen, ob Sie Ihr Geld auch wert sind."

Ich sackte den Scheck ein und ging...

